

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

6.1.1943 (No. 4)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-954802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-954802)

Ostfriesische Tageszeitung

Veröffentlichungsblatt der NSDAP.

Veröffentlichungsblatt der NSDAP. Verlagsort: Oldenburg. Verleger: Oldenburg. Druck: Oldenburg.



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Er erscheint wöchentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM, und 20 Pf. außerhalb in den Landgemeinden 1,85 RM und 25 Pf. Bezugspreis Postbezugspreis 1,90 RM, einschließlich durchschnitl. 25 Pf. Postgebühren. Einzelhefte 25 Pf. Bezugspreis für den Ausland 2,50 RM, einschließlich durchschnitl. 25 Pf. Postgebühren. Einzelhefte 30 Pf.

Folge 4

Mittwoch, 6. Januar

Jahrgang 1943

Die Welt lehnt U.S.A. = Fälschung ab

Das neutrale Ausland bezeichnet Roosevelts Weißbuch als Anlagenschrift gegen sich selbst

Vorbereitung der nächsten Diktatur

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 6. Januar.

Ungeachtet der Wirkungen, die das amerikanische Weißbuch in der ganzen Weltöffentlichkeit und auch in den Vereinigten Staaten selbst angestoßen hat, mag sich Roosevelt selbst schon gefragt haben, ob er nicht vielleicht ein Philosoph geblieben wäre, wenn er geschwiegen hätte, weil die so weit aussehende Aktion vollkommen das Gegenteil von dem erreicht hat, was ihren Urheber als Ziel vorzuschwebte. In den Vereinigten Staaten hat das Weißbuch einigen Kritikern Anlaß zu Fragen und Feststellungen gegeben, die dem Weißen Hause peinlich sein dürften. Überall im neutralen Ausland ist die Wirkung des Washingtoner Machtworts für ihre Urheber geradezu verheerend.

Sogar eine sozialdemokratische Zeitung in Schweden stellt fest, daß das Weißbuch Roosevelts in Wirklichkeit eine ganze Anlagenschrift gegen diejenigen ist, die sich in den Augen ihres Volkes und der Welt von der Schuld an diesem Kriege befreien möchten. Die Charakterisierung dieses Verhältnisses durch den ungarischen „Magyarhír" als „mühselige Negerwälsche" erscheint noch milde gegenüber den Urteilen, die sonst gesprochen wurden. Die rumänische Zeitung „Curentul" bezeichnet die Veröffentlichung als „ein amerikanisches Weißbuch der Unwahrheit". Die „Wata" erklärt, daß kein Rechtferdigungsverdacht das Meer von Blut aus der Welt schaffen könne, das von den Feinden der Menschheit über diese Welt gebracht worden sei. Besonders lakonisch und wirksam wird der Fälschungsversuch Roosevelts in der italienischen Presse abgeurteilt. Besonders beachtlich erscheint uns die unangenehme Feststellung des „Regime Fascista", daß England sich ohne die Rückversicherung der Vereinigten Staaten nie zu einem Blankocheck an Polen entschlossen und daß Polen seinerseits niemals ohne die Ermutung durch Roosevelt zu den Waffen gegriffen hätte. Es ist schon so, wie die Budapest-er „Freigeistliche" sagt, daß Washington, wenn es sich mit derselben Energie für die Rettung des Friedens wie tatsächlich für die Vorbereitung des Krieges einsetzt hätte, heute nicht vor der Notwendigkeit stünde, unter dem Titel des weltberühmten

Tollstot-Romans eine Entschuldigung für die begangenen Verbrechen zu suchen.

Überall in der neutralen Öffentlichkeit stellt man auch mit Recht die Frage, warum sich denn Roosevelt ausschließlich auf eigene, persönlich durchaus nicht einwandfreie Zeugen stützen mußte und kein Wort des Führers zittern konnte, aus dem der Wille zum Kriege abgeleitet werden könnte, während umgekehrt die kleinste Unvorsichtigkeit ohne weiteres aus den Äußerungen Roosevelts und seiner Kumpane den umgekehrten Beweis zwingend zusammensetzen vermöchte. Bezeichnend für die Verlegenheit solcher „Neutraler", die sich sonst ganz der amerikanischen Agitation verfallen haben, ist es, wenn sich weltberühmte Wälsche in diesem Zusammenhang erklären, daß Roosevelt offenbar nach dem kürzlich vom Chef seines Informationsamtes Elmer Davis ausgesprochenen Grundsatz handele, daß man diesen Krieg nur gewinnen könne, indem man genug Deutsche töte, um die Überlebenden zu entmutigen. Dem Ausgangspunkt der in der Weltöffentlichkeit so öftlich verurteilten Aktion Roosevelts kommt heute die türkische Zeitung „Cumhuriyet" näher. Das Blatt stellt die Frage, warum Amerika gerade jetzt sein Weißbuch veröffentlichte. Es läge doch kein Grund vor, sich wegen seines Kriegseintritts bei den anderen Staaten zu entschuldigen, da diese ja selbst im Kriege seien. Roosevelt aber wolle sich offenbar vor seiner eigenen öffentlichen Meinung verteidigen. Die augenblicklich in U.S.A. herrschende Partei habe bereits mit den Vorbereitungen für die Wahlen begonnen, und die Veröffentlichung des Weißbuchs im gegenwärtigen Augenblick sei wohl eine der Wahlpropagandamaßnahmen. Auf der gleichen Linie liegt die Erklärung einer einflussreichen Persönlichkeitsgruppe in U.S.A. über die politische Lage, die einem deutschen Zeitungsvertreter wörtlich erklärte: „Das Weißbuch soll eine Entschuldigung sein für die persönlichen Missetaten Roosevelts. Roosevelt trat in den Krieg ein, um Diktator seines Volkes zu werden und das billige Erbe des britischen Empire anzutreten."

Daß auch im Hinblick auf die angestrebten innerpolitischen Wirkungen Roosevelts nicht alles erreicht hat, was er wollte, zeigt sich in amerikanischen Stimmen der Kritik und des gesteigerten Mißtrauens, wenn diese zunächst auch nur gegen die Admiralsaktion und die Heeresleitung wegen ungenügender

(Fortsetzung auf Seite 2)

Hilfskreuzer am Feind

Von Oberleutnant z. S. Mohr

Als zum ersten Male seit Kriegsausbruch in der Schifffahrt über dem Geheimnis der deutschen Hilfskreuzer gelüftet, zum ersten Male erhält die Weltöffentlichkeit tieferen Einblick in diese von dem Gaud der Romantik umwitterten Art der Kriegsführung. Es ist kein Zufall, daß die Geheimhaltung, die besonders im Seekrieg von entscheidender Bedeutung ist, für alle mit der Hilfskreuzerführung zusammenhängenden Dinge besonders streng gehandhabt wurde, galt es doch, dem Gegner zunächst keine, auch Scheinbar unbedeutende Einblicke in die Zahl, die Bewaffnung, die Operationsgebiete und die Art der Kriegstätigkeit dieser Schiffe zu geben.

Mit den immer größer werdenden Erfolgen der Hilfskreuzer erhielt der Feind indessen im Laufe der Zeit ein Bild dieser neuen und unversenkten gefährlichen Waffe. Durch den Ausbruch der Geschichte der englischen Hilfskreuzer „Caribbean" und „Albatross" mit einem deutschen Hilfskreuzer und den Verlust des Kreuzers „Seydlitz" durch den ungeschätzten, weit unterlegenen deutschen Hilfskreuzer „Cornwall" erhielt die britische Admiralsaktion immer erlautete Unterlagen über die Bewaffnung, auch durch die Aussagen der zahlreichen, teils auf einsamen Inseln aufgefundenen, teils auf abenteuerlichen Wegen zurückgeführten Gefangenen erfährt man einiges über die Tätigkeit der deutschen „Raider". Erst nach dem Kriege wird die Geschichte der Hilfskreuzer geschrieben werden, die spannend sein wird wie kaum ein Roman. Dennoch kann heute schon einiges über ihren Einsatz und Erfolg festgestellt werden.

Am 18. Mai 1940 brachte der Wehemaßbericht die Nachricht, daß deutsche U-Bootsverbände an der Küste von Südfrankreich operierten. Am 28. 7. 1940 stieß der Hilfskreuzer „Thor" unter dem Kommando des Kapitäns zur See Köhler auf dem Doppelpfad zu greifen und aufzubrechen überlegenen englischen Hilfskreuzer „Albatross" und beschädigte ihn schwer. Nachdem eine große Zahl englischer Schiffe der fortgesetzten Tätigkeit dieses Hilfskreuzers im westlichen Atlantik zum Opfer gefallen war, kam es am 5. 12. 1940 erneut zu einem Geleit mit dem zur Jagd auf das deutsche Schiff angestrichen, ebenfalls weit überlegenen englischen Hilfskreuzer „Caribbean". Auch dieser Geleit verlief zugunsten des besser gestaffelten deutschen Schiffes; „Caribbean" mußte mit schweren Beschädigungen in Rio einlaufen. Damit nicht genug. Nur wenige Wochen darauf konnte „Thor" das dritte siegreiche Geleit gegen den englischen Hilfskreuzer „Voltaire" bestehen, der nach einvierzigstündigem Geleit die Flaggstange und kurze Zeit später sank. Im Juni 1940 lief in der Einsamkeit von Westaustralien, Neuseeland, der 14.000 BRT. große Fahrgastdampfer „Magara" auf eine Mine und sank. Der Hilfskreuzer, der diese Mine gelegt hatte, operierte in der Folgezeit mit großem Erfolg im Korallenmeer, dem Schauplatz der kürzlichen Seegefechte zwischen den japanischen und U.S.A.-Flotten.

Selbst in der Antarktis waren unsere Hilfskreuzer tätig. Hier fiel ihnen eine ganze Flotte von Walfangmutterschiffen, Tankern und dazugehörigen Versorgungsschiffen in die Hände. Am 27. 12. 1940 eröffnete ein scheinbar harmloser Frachtdampfer nach dem Heizen der deutschen Kriegslage das Feuer seiner Geschütze auf die Beobachtungsflotte, zerstörte die damals für die Engländer besonders wichtigen Verladeeinrichtungen und versenkte sämtliche vor der Insel liegenden Dampfer. Kurze Zeit später mußte die Walfschiff „Walf" auf dem Weg an der Südküste Australiens zwischen dem Kontinent und Tasmanien, für die Schiffe jagt gescheitert werden, da „undekontaminierte" Schiffe dort Minen gelegt hatten. Im Mai 1941 fiel der Hilfskreuzer „Pinguin" nach vielen Monaten erfolgreicher Operationen dem schweren englischen Kreuzer „Cornwall" zum Opfer. Das Geleit, bei dem der Kreuzer Beschädigungen erlitt, fand nördlich der Seychellen im Indischen Ozean statt. Der größte Teil der tapferen Besatzung fand dabei den Heldentod, mit ihr der Kommandant, Kapitän zur See Krüger, der für seine hervorragenden Leistungen nachträglich mit dem Ehrenkreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet wurde.

So bunt und mannigfaltig sind die Schicksale der Hilfskreuzer, daß es unmöglich ist, sie alle zu schildern. Daher soll hier nur die Unternehmung eines einzelnen Schiffes umrissen werden, die des Hilfskreuzers „Atlantis". „Atlantis" ging als erster Hilfskreuzer dieses Krieges in den Atlantik hinaus und brachte nicht nur die längste Seefahrtzeit irgendeines Schiffes seit Beginn der Schifffahrt. Ein tragisches Schicksal beim Verlust der Rückkehr in die Heimat verursachte darüber hinaus eine Argonautenfahrt von größter Dramatik.

Der Hilfskreuzer „Atlantis" lief unter dem Kommando des Kapitäns zur See Rogge im Frühjahr 1940 aus einem deutschen Hafen aus. Nach mehrtägiger Sturmfahrt beim Durchbruch durch die englische Blockade an den Treibeisfeldern der Danewort-Strasse nördlich Island entlang wurde der freie Atlantik erreicht. In diese Zeit fiel gerade der Beginn der Nordoffensive, die im wesentlichen die Welt in Atem hielt. Kaum im Südatlantik eingetroffen, nach vor Erreichen der südatlantischen Küste, fiel ihm das erste Schiff in die Hände, ein mit Kupfer, Leder und tropischen Erzeugnissen schwer beladenes englischer Frachter. Kurz darauf wurde unbemerkt dicht bei Kap Agulhas, östlich Kapstadt, eine Minenmine geworfen, deren Erfolg die englische Admiralsaktion lange geheimgehalten suchte. Ueber ein Jahr kreuzte die „Atlantis" nun im Indischen Ozean, der in allen Richtungen durchkreuzt wurde, von den Randzonen bis zu den Breiten der „Stürmischen Dierziger", von der schmalen Höhe unter der Küste Sumatras bis zu den an tropischen Wirbelstürmen reichen Gebieten um Mauritius. Ueber ein Duzend Schiffe fielen dem Hilfskreuzer in dieser Zeit zum Opfer, wertvolle Schiffe mit Tausenden von Tonnen Weizen, Wolle, Kautschuk und Reis, mit Ladungen von Wolfram, Eisen, Stahl und Tee, mit Autos, Flugzeugen und Textilien. Gewaltig nimmt die Zahl der Gefangenen zu, bald sind es Hunderte, die an den mitgenommenen Vorräten und vor allem am Wasser gehen. Geheimerisch erhebt sich die Notwendigkeit, die unerwünschten Gäste loszuwerden. Endlich gelingt es, ein Schiff unbeschädigt in die Hand zu bekommen. Es ist ein alter jugoslawischer Frachtdampfer mit einer Ladung. Auf ihm erreichten die Gefangenen nach abenteuerlicher Fahrt, nachdem

Keine Feinderfolge in sechsmal wiederholten Angriffen

Bolschewisten in sehr schweren Abwehrkämpfen aus Drischasten und Waldstellungen geworfen

(Berlin, 6. Januar)

Im Dongebiet verließen die Bolschewisten an verschiedenen Stellen, mit harten Infanterie- und Panzertruppen in deutsche Stellungen einzudringen. Unsere Truppen schlugen jedoch die immer wieder angreifenden Sowjets in sehr schweren Abwehrkämpfen zurück und warfen den Feind aus Drischasten und Waldstellungen heraus. In rascher Folge wechselten Vorstöße und Gegenangriffe ab, bei denen es oft zu erbitterten Nahkämpfen kam. Die im Brennpunkt des Ringens stehende Kampfgruppe hatte den ganzen Tag über besonders schwere Gefechte zu bestehen. Schon am frühen Morgen rollten die Sowjetpanzer gegen ihre Stellungen und Stützpunkte an. Das Schicksal dieses ersten Angriffes entschied eine 4-Sturmgeschützabteilung, die nach Mittelnung des Oberkommandos der Wehrmacht innerhalb einer Stunde sechzehn bolschewistische Panzer vernichtete. Auch bei den weiteren wechselnden Abwehrkämpfen und Gegenangriffen schlugen sich unsere Truppen gegen die feindliche Uebermacht erfolgreich durch. Als der Feind am späten Abend seine Angriffe abbrechen mußte, lagen die Trümmer von 31 zerstörten und brennenden Sowjetpanzern zwischen und vor den deutschen Stützpunkten.

Ebenso scheiterten im mittleren Abschnitt der Ostfront die drischen Angriffe der Bolschewisten. Hier richteten sich die schwersten Stöße gegen den Stützpunkt Weiskopf-Luzk, ohne daß es dem Feind gelang, den Widerstand der deutschen Besatzung zu brechen. Im Verlauf der harten Abwehrkämpfe geschloßen die unerschütterlichen Verteidiger vierzehn feindliche

Panzerkampfwagen. Trotz ungünstiger Wetterlagen griffen unsere Kampf- und Jagdflieger in die Kämpfe um Weiskopf-Luzk ein. Ihre wirksamen Tiefangriffe richteten sich gegen Feldstellungen, Maschinengewehrstände und Klafsbatterien. In den Mittagstunden gingen unsere Jäger einen Verband sowjetischer Tiefflieger ab und brachten ohne eigene Verluste sechs gepanzerte Schlachtflugzeuge zum Absturz.

Auch südlich des Dniepr konnte der Feind bei seinen bis zu sechsmal wiederholten Angriffen keine Erfolge erzwingen. Die Kraft der Vorstöße hat in diesem Raum offensichtlich nachgelassen. Das ist nicht nur eine Folge der heftigen Schneestürme, die über diesem Kampfgebiet toben, sondern mehr noch der schweren Verluste des Feindes, die er seit dem 21. Dezember, dem Beginn der letzten Angriffsperiode, hinnehmen mußte. Die in diesem Zeitraum vernichteten 111 feindlichen Panzer sind wegen des hohen, teilweise nassen Schnees und wegen der veresteten Nachschubwege nur schwer zu ersetzen. Die Bolschewisten führten daher ihre vergeblichen Vorstöße, zum Teil unter Ausnutzung der Dunkelheit, als Infanterieangriffe ohne Panzerführung durch. Inzere Grenadiere und Panzerjäger erwarteten in ihren schneeumwirbelten Schützengruben und vorgehobenen Stellungen die bolschewistischen Angriffe, die jedoch sämtlich im deutschen Feuer zusammenbrachen. Im Schutze des schweren Schneetreibens versuchte eine feindliche Kampfgruppe, die während der jüngsten Abwehrkämpfe abgeknippt werden konnte, die Umklammerung zu durchbrechen. Die Ausbruchversuche, bei denen die eingeschlossenen Bolschewisten sieben Panzer verloren, mißlingen aber ebenso wie die Entsetzungsangriffe dreier sowjetischer Regimenter.

Sabritgelände von 300 Hektar Umfang durch Bomben zerstört

Besonders große Erfolge bei dem letzten schweren Angriff der japanischen Luftwaffe auf indische Rüstungsindustrien

(Berlin, 6. Januar)

In der Nacht zum 4. Januar unternahm japanische Bombenflugzeuge abermals einen Angriff auf die Rüstungsanlagen in Indien. Die angerichteten Schäden sind die schwersten aller bisherigen Angriffe. Besonders die Fabrikstadt Sarsah am rechten Ufer des Hugli wurde stark getroffen. Ein Fabrikgebäude von 300 Hektar Umfang wurde völlig zerstört, ein angrenzendes Lager der British Gasoline Company in Brand geworfen. Auf dem Hugli wurden fünf Leichter durch Bordwaffenbeschuß in Brand gesetzt, so daß sie kenterten.

Im Dockviertel von Hastings, unweit südlich der Stadtmitte, richteten die Tiefangriffe der japanischen Sturzkampfbomber besonders schwere Schäden an. Die Werftanlagen von „Pando-Klinie" und des „British India State Navigation

Co." brannten noch, als die japanischen Flugzeuge nach zweistündigem Bombardement wieder abflogen. Schwer getroffene Ziele waren noch der Bahnhof in Sarsah, das Kasernenviertel in Sridinapur und das ausgedehnte Lagerhausviertel am linken Ufer des Hugli.

Einzelne japanische Flugzeuge griffen unterdessen den stromabwärts gelegenen Hafen von Kalkutta, Diamond Harbour, an und versenkten einen Dampfer von 6000 BRT. Ein in der Flugmündung liegendes britisches Kanonenboot vom „Cornwallis"-Typ kenterte unter starker Brandentzündung. Bei Luftkämpfen über Stadt und Hafen von Kalkutta schossen japanische Jäger neun britische Flugzeuge ab. Auf dem Rückflug der japanischen Flieger kam es bei der Stadt Chandpur unweit der Ganjes-Mündung zu erneuten Luftkämpfen mit feindlichen Verbänden, in deren Verlauf weitere sechs britische Flugzeuge abgeschossen wurden. Drei japanische Bomber und ein Jagdflugzeug kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück.

Comjetische Kampfgruppen eingeschlossen und vernichtet

Anhaltende schwere Abwehrkämpfe an der Front / Feindliche Stützpunkte in Tunesien genommen

O Aus dem Führerhauptquartier, 5. Januar.
Das Oberkommando der Wehrmacht gab Dienstag bekannt:

Im West-Kanalar wurde in überraschendem Zugriff ein feindlicher Stützpunkt ausgehoben. Kampfgruppen griffen die Hafenanlagen von Gelande an und zerstörten Transportkolonnen auf der Küstenstraße. Feindliche Angriffe im Teregebiet wurden abgewiesen.

Die schweren Abwehrkämpfe im Dorgebiet hatten an. Im mittleren Frontabschnitt verloren die Sowjets bei den Kämpfen um Belkiss Luft wieder vierzehn Panzerkampfwagen. Angriffe feindlicher Infanterie südlich des Zimenes und Ausbruchversuche schwächerer feindlicher Kräfte, die in den vergangenen Kämpfen eingeschlossen wurden, brachen zusammen. Auch am Kolsho und vor Peningrad wurden vereinzelte feindliche Vorkühe abgewiesen.

An der Kandalaksha-Front kehrten Angriffe der Sowjets unter hohen blutigen Verlusten. Mehrere feindliche Kampfgruppen, darunter ein Schibataillon, wurden eingeschlossen und vernichtet, zahlreiche Waffen als Beute eingebracht.

In Tunesien wurden bei Stoßtruppunternehmungen Stützpunkte des Feindes ausgehoben und englische Gefangene eingebracht. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen feindliche Flugstützpunkte fort und erzielte dabei umfangreiche Zerstörungen. Zum Beschlusse eingeleitete deutsche Jagdflugzeuge schossen ohne eigene Verluste acht feindliche Flugzeuge ab.

Angriffe britischer Flugzeuge auf westdeutsches Gebiet verursachten Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung. Vier mehrmotorige Flugzeuge wurden abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfgruppen griffen bei Tane militärische Anlagen an der britischen Südküste an. Sicherungskräfte der Fliegermarine und Marinesflotillen vor der französischen und niederländischen Küste am 3. und 4. Januar drei Flugzeuge ab.

Zwei neue Eichenlaubträger

O Berlin, 6. Januar.

Der Führer hat dem Oberst Reiner Stahl, Kommandeur einer Luftwaffenkampfgruppe, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben überreicht: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 189. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Die Welt lehnt U.S.A.-Fälschung ab

(Fortsetzung von Seite 1)

Der Vorbereitung auf den Krieg gerichtet erscheint. Ob Roosevelt gelangt, im Sinne seiner innenpolitischen Zielsetzungen den Kongress mit seinem Weisbuch zu überreden, muß sich erst zeigen. Die Opposition gegen Roosevelt ist sich offenbar darüber klar, daß das Weisbuch den Auftakt für eine gigantische Aktion Roosevelts darstellen soll, seine im nächsten Jahr fällige Wiederwahl vorzubereiten und mit einem allen verfassungsmäßigen Ueberlieferungen der Vereinigten Staaten Gesicht schlagenden vierten „Turn“ seine Diktatur im Auftrag der jüdischen Wallstreet-Plutokratie endgültig zu verankern. Besondere Beachtung in diesem Zusammenhang verdient es, wenn Roosevelt, wie aus Washington gemeldet wird, von dem am Donnerstag zusammentretenden Kongress eine Verlängerung seiner Handelsvertragsvollmachten auf drei Jahre fordert. Diese Vollmachten gestatten es Roosevelt, ohne parlamentarische Zustimmung Zollverträge abzuschließen. Die Förderung einer solchen Machterweiterung, die zeitlich über seine dritte Amtsperiode hinausgehen soll, muß natürlich die Opposition heftig machen, so daß mit einem ernsthaften Widerstand zu rechnen ist. Weiterhin muß der Präsident neue Nennsummen für die Rüstung und damit weitere gewaltige Belastungen der Bevölkerung fordern, die bei der Einföhrung der Diktatur in Amerika als unerhört erscheinen werden.

Mehr als den Wehrsold von zwei Monaten gespendet

O Berlin, 6. Januar.

Das Bataillon des 1. Monats in harten Kämpfen an der Ostfront lebenden Grenadier-Regimentes 97 sammelte in der Neujahrsnacht für das Kriegswinterhilfswerk den stattlichen Betrag von 23 780 Reichsmark. Jeder Mann des Bataillons hat damit mehr als den Wehrsold von zwei Monaten freiwillig gespendet.

Fischer leisten großen Beitrag für die Volksernährung

O Berlin, 6. Januar.

Der mit der Führung der Geschäfte des Reichsernährungsministers und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Bode wendet sich zum Jahreswechsel mit einem Aufruf an die Fischerei und die Fischwirtschaft. Darin wird erklärt, daß der Fang und die Anlandungen sich größtenteils im Seekriegsgebiet vollzogen, und daß die Befragung der Fischer und Fischhändler unter höchstem Einsatz ihres Lebens unermüßlich ihrem schweren Werk nachgegangen sind. Infolge dessen hat die Fischerei Leistungen vollbracht, die im Rahmen unserer Kriegsernährungswirtschaft durchaus zu Wunde schlagen und deren volle Wertschätzung erst nach dem Kriege möglich ist. Wie der Staatssekretär kürzlich das deutsche Landvolk aufrief, in seiner Weise bei der Erzeugungsteigerung nachzulassen, appelliert er nun auch an die Männer der Fischerei und der Fischwirtschaft, ihr Bestes zu tun, die Fangerträge zu steigern. Auch für die Fischerei muß das Bemühen, einen möglichst großen Beitrag für die Ernährung des Volkes, besonders die Eiweißversorgung zu leisten, weiterhin von einem starken Willen getragen werden. Aber nicht nur in Deutschland selbst, sondern auch in den anderen Ländern Europas, in denen die Fischerei eine besondere Rolle spielt, müssen die Anstrengungen zu einer Erhöhung der Anlandungen tatkräftig fortgesetzt werden. Der Staatssekretär dankt dabei vor allem an Norwegen, wo schon jetzt unter deutscher Führung große Leistungen vollbracht werden. Im Kampf um die Nahrungsfreiheit Europas wird — auch in der Friedenswirtschaft — der zunehmenden ernährungspolitischen Bedeutung der Fischerei von der Staatsführung besondere Beachtung geschenkt.

Kommunisten werden in England immer frecher

O Stockholm, 6. Januar.

Nach einer offiziellen britischen Meldung, die der Kommunistenführer Harry Pollitt einen Brief an die Konservative, Liberale und Arbeiter-Partei gerichtet, in dem er im Namen des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Englands verlangt, daß seine Partei bei der Aufstellung von Regierungskandidaten für die Nachwahlen zum Parlament befragt, oder daß vorher ihr Einverständnis eingeholt werde. Diese Meldung zeigt deutlich, daß die Kommunisten unter dem Befehl des Moskauer Zentralkomitees in England immer frecher und ungenierter ans Ruden drängen, ohne daß man ihnen Einhalt gebietet.

Die Epidemie pestartigen Charakters herrscht gegenwärtig in den beiden größten Industriestädten Bakustan, in Tel-Aviv und Jaffa.

die Kohle verbraucht ist und mit Segeln und den verhängten Holzstellen des Schiffes weitergeschoben wurde, die Küste von Somaliland. Nur noch ein halbes Kilogramm Bohnen und drei Liter Wasser befinden sich an Bord. Als das Frischkommando in Stärke von einem Hundert deutschen Seeleuten, dem es gelungen ist, die 300 rasierten Engländer und fast ebenso viele farbige in Schach zu halten, später auf Umwegen an Bord der „Atlantis“ zurückkehrt, erfährt man die ganze abenteuerliche Geschichte.

Weihnachten wird auf einer einsamen, unbewohnten Insel am Rande der Antarktis gefeiert. Aber die Zeit ist nicht der Erholung gewidmet. Hastige Arbeiten am Schiff müssen hier, im ruhigen Wasser einer kleinen Bucht liegen, durchgeführt werden. Die Seeleute banen aus allen verfügbaren Schläuchen eine fast 1000 Meter lange Wasserleitung von einem Wasserfall, den ein Gletscher speist, bis zum Schiff. Die letzten 300 Meter dieser Leitung führen durch das Wasser der Bucht. Es gelingt, die Wassertanks aufzufüllen. Aber nicht nur das Wasser war knapp geworden, auch der Brennstoff ging auf die Reize. Wieder in tropischen Breiten angekommen, wird aber unter anderen Schiffen ein englischer Tanker mit 10 000 Tonnen besten Dieselsöls aufgebracht. Alle Brennstoffreserven sind damit beendet; die Seeandauer wieder ins Unbegrenzte erhöht, um so mehr, als nach langen Monaten, in denen täglich nur Eintopfgerichte auf den Tisch gekommen sind, auch der Proviant aus erbeuteten Beständen ergänzt werden konnte. Reis, Mehl, Fleisch, alles, was in den Provianträumen feindlicher Schiffe aufzutreiben war, ist an Bord genommen.

Weiter geht die Fahrt. Im Südatlantik gibt es fette Beute. Hier wird auch der Dampfer „Bam Bam“ aufgebracht mit Kriegsmaterial auf dem Wege nach Suva, an Bord über 200 Fahrgäste, dabei 70 Frauen, 30 Kinder, zahllose Missionare, die jetzt den Hilfskreuzer betriebe zu einem KDF-Dampfer machen. Zum Glück gelingt es, die Gefangenen bald darauf an einen deutschen Gelehrer-Dampfer abzugeben. In diese Zeit fällt der Beginn des deutschen Feldzuges im Osten. Noch einmal läßt nahe schon den heimatischen Gewässern der Kommandant den Bug wenden. Nach dem Text des Biebes: „Gen Ostland laßt uns reiten“, nimmt „Atlantis“ Kurs nach Osten. Eine gewaltige Entfernung, entsprechend dem Vierfachen des Erdumfanges, ist bereits zurückgelegt. Aber jetzt beginnt die eigentliche Weltumsegelung, rund um das Kap der Guten Hoffnung, durch den Indischen Ozean, südlich Australiens und vorbei an den Feuerbergen nach Antipoden. In den Stilleen geht es in den Stillen Ozean. Hier findet sich ein neues, ergiebliches Operationsgebiet. In der Südsee wird ein langgehegter Traum zur Wirklichkeit, ein weisumbrantes, von Palmen bekröntes Atoll wird angefahren, eine Stunde nach jeder Mann der Besatzung den Fuß an das erträumte Land setzen. Kokosnüsse werden gepflückt, die erste feste Nahrung seit über 500 Tagen.

Weiter geht die Fahrt um Kap Horn in den Atlantik der Heimat entgegen. Über 100 000 Seemeilen (180 000 Kilometer) sind bereits zurückgelegt, als nahe dem Äquator im Gebiet südlich Freedom das Glück, das das tapere Schiff so lange begleitet hat, sich abwendet. In der Morgenfrühe eines frühklaren Tages meldet der Ausguck ein Kriegsschiff, das mit hoher Fahrt herantritt. Es ist ein schwerer englischer Kreuzer. Das Vordringungs umkreist den Hilfskreuzer. Eine Stunde lang dauert das Katz-und-Maus-Spiel, dann hat der Gegner die Täuschung durchschaut. Mit sechs 20-Zentimeter-Geschützen eröffnet der Kreuzer, selbst sorgsam aus der Reichweite der unterlegenen deutschen Geschütze bleibend, das Feuer. 20 Minuten lang tragen die Granaten in das ohnmächtig wehrlose Schiff. Von einem dreifachen Hurra der im Wasser treibenden Besatzung begleitet, versinkt „Atlantis“ in den Fluten; dort, wo das sogenunmwobene Band Atlantiks verlaufen sein soll, ruht das tapere Schiff, das der Besatzung zur Heimat geworden war, mit dem sie sich verbunden fühlte wie mit einem geliebten Wesen. Die Ueberlebenden — und es sind wie durch ein Wunder fast alle — klammern sich an Fische und Weichtiere. Der Kreuzer verschwindet in der Ferne. Es gelingt, die wenigen zu Wasser gebrachten Boote zusammenzufassen, aber der knägelige Raum reicht kaum aus für die vielen Männer. Ein deutsches U-Boot ist auf eine letzte Notmeldung herbeigekommen. Im Schlepp des U-Bootes geht es der amerikanischen Küste, der Internierung oder Gefangenschaft entgegen. Nach drei Tagen endlos erscheinender Schleppfahrt ist man kaum von der Stelle gekommen, noch 14 Tage liegen vor den Schiffbrüchigen bis zur Küste, da erscheint ein deutsches Hilfschiff, das zur Suche angeht worden ist. Die Boote werden mit den Planen dieses Schiffes vertauscht, trotz der nicht allzu spigen Verhältnisse scheint es das Paradies zu sein. Von den tropischen Breiten geht es wieder auf einem der Heimat entgegengelegten Kurse nach Süden, wo besondere Aufgaben zu erfüllen sind. Nach acht Tagen haben sich die Neuanfänger in den neuen Kreis eingegliedert, im gewohnten Alltag zwischen Himmel und Wasser verstreut die Zeit.

Aber die graumane Fronte des Schicksals will es anders. Über 600 Tage haben die Männer der „Atlantis“ an den Wegen des englischen Verkehrs auf der Jagd nach feindlichen Schiffen jede Stunde mit der Möglichkeit rechnen müssen, einem englischen Kriegsschiff in die Arme zu laufen. Über 600 Tage blieb ihnen das Glück hold. Und nun wird es zum zweiten Male unten. Wieder kreuzt ein englischer Kreuzer den Kurs des eigenen Schiffes, auf dem sie nur Geste sind, wieder heißt es „aussteigen“, wieder versinkt hinter ihnen ihr Schiff. Diesmal sind zwei U-Boote in der Nähe. Wieder wird ein Schleppzug gebildet, aber die Entfernung zur Heimat ist noch größer als zuvor. Wochen noch dauert die Reise. Zuerst im Schleppzug im Tempo eines Fährwägers über die Straße, die noch Tausende von Meilen beträgt. Dann beim Herbeikommen weiterer Boote — auch italienische Boote sind dabei, ein besonderes Zeichen kameradschaftlicher Verbundenheit der befreundeten Marinen — werden alle Männer an Bord der U-Boote genommen. Ist das Leben an Bord nun auch nicht mehr so schwer zu ertragen wie in der ersten Zeit auf zwei Booten, in denen sie zusammengepackt und übereinander liegend kaum alle Platz hatten, so wäre auch jetzt noch das Dasein eine Qual, wenn nicht das fändige Bemühen jeden einzelnen hochhielte, in freundliche Stimmung setzte. Es geht nach Hause, es geht nach Deutschland!

Ein Unterseeboot mit seiner durchschnittlich nicht ganz 50 Mann Besatzung ist schon derart im Platz beschränkt, daß nur die Hälfte der Besatzung jedesmal schlafen kann, die andere Hälfte macht derweilen Dienst im ewigen Wechsel der sich abfindenden Wachen. Alles im Boot ist auf diese Tatsache ausgelegt. Schon auf normaler Feindfahrt finden im Bugraum nicht alle Platz an der Wand, dem Keinen unterzubringen, wochenlang bei Tropenhitze der Äquatorzone und der Gravelte beim Karib durch den winterlichen Nordatlantik. Wohlgenannte verbringen die Befahrungen so zusammengepackt in der fahrlernen Höhle des U-Bootes. Eine dünne Suppe, ohne Pfeffer aus einer alten Konservendose gebraten, ist das Festmahl. Brauchwachen englischer Flieger, die vergeblich angreifen, sind Ertrag für festlichen Weihnachtsgem. Endlich ist die heimatische Küste erreicht. Die Argonautenfahrt hat ihr Ende gefunden.

Uruguayischer Kapitän sehr überrascht

O Lissabon, 6. Januar.

Der Kapitän des uruguayischen Schiffes „Madonado“, Nazario Giambruno, ist mit einem Luftkranz-Flugzeug aus Deutschland kommend in Lissabon eingetroffen. Sein Schiff war am 1. August von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Giambruno selbst wurde von dem U-Boot übernommen und in Deutschland an Land gebracht. Man habe ihn in Berlin untergebracht, berichtete der uruguayische Kapitän, wo er völlig frei in einer Pension gelebt habe. Von den deutschen Behörden und Seeleuten sei er mit Zuvorkommenheit behandelt worden und könne sich in keiner Weise beklagen. Man habe ihm sofort berichtet, daß alle Mitglieder der Besatzung seines Schiffes gerettet worden sind. Ferner berichtete Giambruno, daß die Versenkung seines Schiffes durchaus berechtigt war und nach internationalen Kriegesrecht vor sich ging, nach vorheriger Warnung und Rettung aller Besatzungsmitglieder. Ueber seine Eindrücke an Bord des U-Bootes äußerte sich Giambruno: „Wie anders und wie menschlich sind doch die deutschen Seeleute zu dem, was uns eingetrickert wird“. Besonders andrucksvoll sei, wie fabelhaft alles in Deutschland organisiert ist.

Oberst Reiner Stahl, der als erster Angehöriger der Flakartillerie der Luftwaffe das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt, ist Westfale und wurde als Sohn eines Fabrikbesitzers am 15. 1. 1892 in Bielefeld geboren.

Der Führer hat ferner das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant b. R. Fritz Hellmann, Kompaniechef in einem Krabshülpen-Bataillon, als 170. Soldaten der Deutschen Wehrmacht verliehen und landte dem Belieben folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 170. Soldaten der Deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Adolf Hitler.“

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

O Berlin, 6. Januar.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Schmid, Staffelfeldkapitän in einem Sturzfluggeschwader. Günther Schmid wurde als Sohn eines Oberbürgermeisters am 10. Oktober 1920 in Heilbronn geboren.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Hermann von Oppeln-Bronikowski, Kommandeur eines Panzer-Regimentes. Hermann von Oppeln-Bronikowski wurde am 21. Januar 1899 als Sohn eines Generals der Infanterie a. D. in Berlin geboren.

Verstärkter Druck in Südlöben

O Rom, 5. Januar.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

An der Fronte Fronte erlebte auch am 4. Januar das andauernde schlechte Wetter die Tätigkeit auf Lande und in der Luft. Im Westengebiet Südlöben verstärkte sich der Druck gegen unsere vorgeschobenen Stellungen. In Tunesien dauert die Verstärkung der kürzlich eroberten Stellungen an. In den Kämpfen des 3. Januar wurden ungefähr dreihundert Gefangene gemacht, darunter sechs Offiziere. Eine deutsche Angriffsgruppe zerstörte bei einem gelungenen Handstreich zwei Panzer und nahm zwei britische Offiziere und 28 Soldaten gefangen. Acht feindliche Flugzeuge wurden in lebhaften Luftkämpfen von deutschen Staffeln abgeschossen, vier weitere in Brand gesetzt. In der vergangenen Nacht wurden die Hafenanlagen und Lagerhäuser des Hafens von Algier von unserer Luftwaffe angegriffen. Eines unserer Unterseeboote ist nicht an seinen Stützpunkt zurückgekehrt. Die Familienangehörigen der Besatzung wurden unterrichtet. Ein Luftangriff auf Campobusa verursachte unbedeutlichen Schaden.

Auch für die Verlängerung des Wacht- und Leihgesetzes braucht Roosevelt die Zustimmung des Kongresses, und dieser Kongress in seiner neuen Zusammensetzung erscheint längst nicht so gefällig wie sein Vorgänger.

Roosevelt hat offenbar auch schon andeuten wollen, daß er gegebenenfalls mit anderen Mitteln gegen eine unbedeuten Opposition vorgehen werde. Es heißt, daß er in seiner Kongressrede auch auf die „Künste Kolonne“ zu sprechen kommen werde. Wie das gemeint ist, das soll gewissen Leuten offenbar durch die Verhaftung von 38 Personen deutlich gemacht werden, die vor ein Schwurgericht gestellt werden sollen, weil sie angeblich „die Seeresmoral untergraben haben“. Unter den Verhafteten befindet sich auch der Berliner Griffin, der seinerzeit Churchill wegen lügenhafter Beschwörung verklagen wollte, weil dieser die Tatsache einer ihm unbedeuten Unterredung bestritt. Gleichzeitlich versucht Roosevelt, die kirchlichen Kreise für sich mobil zu machen, indem er gerade jetzt die Notwendigkeit einer „unersetzten Woche des Gebetes“ und der gesteigerten „geistigen Wappnung“ andeutet. Man wird sich also auch wieder auf heuchlerische moralisierende Ausführungen des wahnwitzigen Verbrechers aus dem Weißen Hause gefast machen müssen, die auf der Linie seiner Atlantik-Charta liegen könnten. Für eine solche agitatorische Aktion drohen Stills war offenbar das Weisbuch als Grundlage gedacht.

Kurzmeldungen

O U.S.A.-Flieger, die in England stationiert sind, berichten nach einer nordamerikanischen Agenturmeldung, daß die deutschen Jagdflieger außerordentlich tüchtig und zahlreich wären und eine „neue Taktik“ bei der Bekämpfung der mehrmotorigen Bomber entwickelt hätten, mit der sie schon „ganz gute Erfolge“ gehabt hätten.

Der italienische interministerielle Ausschuss für Versorgung und Preisgestaltung stellte nach eingehender Prüfung der Lebensmittellieferungs-Stations fest, daß die Lebensmittelversorgung im Verhältnis zum letzten Winter eine befriedigende Beförderung aufweise, die durch eine weitere Verbesserung der Kontroll- und Sammeldienste sowie der Zubringerdienste noch weiter gehoben werden könne.

O Französische Staatskontrolle in dem Begriff, die fast astronomische Summe von 1000 Milliarden Francs zu erreichen, stellt die Agentur Interfrance in einem Ueberblick über die bisherige Entwicklung der öffentlichen Schuld in Frankreich fest.

O Wie die britische Admiralität bekannt gibt, ging der britische Zerstörer „Firebrake“ (1350 Tonnen) verloren.

O Ein englischer Dampfer ist an der Küste von Zululand auf dem Wege nach Durban mit 1000 Mann südafrikanischen Heeresangehörigen versenkt worden. Nur 40 Mann konnten gerettet werden. Weitere 1000 Mann gingen mit einem zweiten englischen Transporter verloren.

O Englische Behauptungen, wonach auf der Insel Timor portugiesische Beamte sowie Priester auf Anstiften der Japaner von Eingeborenen ermordet worden seien, werden in Lissabon zurückgewiesen.

O Auf den Azoren sind 245 Ueberlebende des kürzlich versenkten britisch-amerikanischen Geleitzuges eingetroffen.

O Die ägyptische Regierung erhielt ein Telegramm aus Assuan, in dem die Bewohner der Umgebung dringend Hilfe verlangten, und besonders um die Alesierung von Lebensmitteln, Bekleidung und Arzneimittel bitten, weil sie daran vollständig Mangel leiden.

O Wie Reuter aus Kairo meldet, ist die Frau des Oberkommandierenden der britischen Luftwaffe im Mittelosten, Luftmarschall Sir Arthur Tedder, bei einem Flugzeugunfall ums Leben gekommen.

O Das starke Anwachen der Kinderverbrechen in den Vereinigten Staaten hat den jüdischen Oberbürgermeister von New York, La Guardia, veranlaßt, eine Anordnung zu erlassen, die Kindern ohne Begleitung Erwachsener nach Eintritt der Dunkelheit das Betreten von Straßen, Parks und öffentlichen Gärten verbietet.

O Ein Rückblick auf die Entwicklung der Philippinen seit ihrer Eroberung durch die Japaner offenbart die großen Erfolge der japanischen Militärverwaltung durch Erschließung der natürlichen Ressourcen des Landes, Steigerung der Nahrungsmittelherzeugung und Wiederherstellung des Verkehrs.

Verlag: NS.-Gauverlag Deutscher Volksverlag, Zweigniederlassung Emden, zur Belt, Aurich. — Verlagsleitung: Produktiv Wilhelm Lenz. — Hauptredakteur: Leo Folterich (beide in Emden). — Druck: A. D. H. Duntmann, Aurich, Reichstraße 8.

Rönigskerzen / Erzählung von Hans Gäßgen

Anekdoten

Der Esel

Dr. F. Fischer, der berühmte Philosoph und Verfasser des Romans „Auch einer“, mußte täglich auf seinem Wege ins Kolleg eine recht beträchtliche Anhöhe erklimmen. Eines Morgens steht unten am Berg der Lehrling eines Tischlers und mühte sich im Schweiß seines Angesichts ab, eine schwere, mit Holzgerüst beladene Schubkarre die holprige, steile Bergstraße hinaufzuführen. Es ging nicht. Unser Professor sah sich eine Zeitlang die fruchtlosen Bemühungen des Jungen an, dann packte er schnell entschlossen und hilfsbereit mit an. Schweißtriefend kamen beide oben an. „Eine Unvernunft von deinem Meister“, polterte jetzt der Professor los, „dich eine so schwere Schubkarre den Berg allein hinaufzuführen zu lassen.“ „Ja“, versetzte darauf der Lehrling treuerberzig, „mei Meister hat g'sagt: 's tut b'imm't guat gahn. 's wird so so a Esel kemma, jell wo dir schiaben helfst!“

Die Nachtigall

Leo Siegal mußte in Gesellschaft den wenig genutzten Gesang der Tochter des Hauses mit anhören. Nach Schluß des Vortrages sagte er zu dem jungen Mädchen, das den berühmten Sänger um ein Urteil bat: „Sie haben gelungen, als ob Sie eine Nachtigall wären.“ Allgemeine Verblüffung. Als ein Freund Siegals seinem Erstaunen über dieses unverständliche Lob Ausdruck gab, flüsterte ihm Siegal lächelnd zu: „Haben Sie denn schon einmal eine weibliche Nachtigall singen hören? Die kann doch überhaupt nicht singen!“

Wahre Geschichte

otz. Während eines Wanders kam Kaiser Wilhelm I. einst auch in den schlesischen Ort Kahlfurt. Zu seinem Empfang hatte der Schulmeister einen schönen Kanon über die Worte „Kahlfurts Jugend kommt, dich zu beirücken“ komponiert und mit den Kindern einstudiert.

Als der Kaiser erschien, fingen sogleich die Mitsinger mit Kraft und Schwung an zu intonieren: „Kohl — furts... Kohl furts...“ Darauf fielen die Soprane kreudig ein: „Kohl Kohl Kohl Kohl — furts furts furts furts...“

Da winkte der Kaiser gnädig ab und sagte, es sei sehr schön, aber es genüge ihm einwetlen. Heinrich Hebel.

Der Mann im Sarg / Von Seno Oblischlaeger

otz. Wir saßen zusammen in der Flora in Herzberg; der Spitze und der runde Rainer, die Maubnerin, der dicke Gutsbesitzer aus Delfen, der Doktor Schwarz vom Sportklub, die schöne Frau von Ullmann und ich und erzählten Gespensergeschichten.

Der dicke Gutsbesitzer berichtete von einem Erlebnis, das er als Eleve im Mecklenburgischen gehabt hatte: Da sei eines Nachts, als er auf dem Heuboden geschlafen habe, die schwarze Kuh die Leiter hinaufgeklettert und habe ihm auf ihrer Glocke ein Lied vorgespielt. Die Maubnerin bekam einen Lachkrampf und meinte, es sei sicher die Kuhmama gewesen. Der Gutsbesitzer wollte es als Beleidigung auffassen, daß man ihm nicht glaube.

„Wir können es hier nicht beurteilen“, warf der Spitze Rainer beschwichtigend ein. „Aber Spak heisse, ich habe einmal wahrhaftig einen Spuk gesehen. Da gibt's keinen Zweifel, daß er wirklich existiert hat!“

„Unfinn!“ lachte Dr. Schwarz. „So etwas gibt es überhaupt nicht!“

„Ich will wetten, daß man es mir glaubt, wenn ich die Geschichte erzähle!“ entgegnete Rainer schnunzelnd.

„Gut, um eine Runde heißen Grog, mir soll's recht sein!“ „Aber einer von uns muß Schiedsrichter sein, wenn nachher keiner — gewonnen haben will!“ sagte der Gutsbesitzer aus Angst, um seinen Grog zu kommen. Ich schlug Frau von Ullmann vor, und Rainer lud an zu erzählen:

„Vorheren Jahre werd' ich gewesen sein damals. Wir wohnen noch im Jilbertal, und eines Abends hatte ich für meinen Vater einen Gang ins nächste Dorf zu machen. Ich mußte durch einen großen Wald, und wie ich mitten drin bin, wird's richtig Nacht. Ich fange gleich an ein Stild zu laufen. Weil mir doch ein bißchen bang geworden ist. Mit mal fängt's auch noch zu gewittern an, aber richtig, und ein Sturm geht los und ein Wetter, daß ich am liebsten in ein Mausloch gekrochen war. Wie aber ein Regen niedergeht, als ob die Welt unterging, kann ich nicht mehr weg und stell mich unter einen Baum

und warte. Da kommt wieder ein Mordsbliß, und wie es hell wird, sehe ich ein Stild vor mir mitten auf der Straße einen Sarg stehen! Einen großen wirklichen weihen Sarg! Ich denk', der Schlag soll mich treffen. Wieder ein Blick: der Sarg steht noch da! Die Jähne fangen mir an zu klappern vor Angst, und jetzt sehe ich auch den Sarg im Dunkeln ganz deutlich. Und wie ich hinstarre, auf einmal hebt und verschleibt sich der Sargdeckel, eine Hand kommt heraus, ich sehe die Finger spielen, dann klappert der Deckel wieder zu. Ich schreie vor Schreck laut auf, da kommt die Hand schon wieder, der Deckel geht ganz auf, und ein Gespenst klettert aus dem Sarg. Schaut sich nach allen Seiten um und winkt mir, als es mich erblickt, vor weitem zu. Ich kann mich nicht bewegen, aber ich schreie aus Leibeshäften. Da schlägt das Gespenst den Deckel zu, nimmt den Sarg auf seine Schulter und kommt langsam auf mich zu!

„Ich tue einen Schritt und falle hin; es kommt angeläufen und hebt mich auf: „Na, Rainerdub“, sagt es, „was ist denn mit dir? Du ättest ja wie beim Jüngsten Gericht! Hast wohl geglaubt, ich bin der liebhaftige Satan? Kennst du mich nimmer? Bin doch der Schreiner Meindl, ich hab' einen Sarg ins Tal zu bringen für den Hofbauer. Gest, ein bißes Wetter ist das gewesen, und daß ich nicht nah werd', hab' ich mich gleich in den Sarg hineingelegt, bis daß es vorüber ist!“ — „Ja“, sag' ich, „der Meindl bist? Ich kenn' dich recht schon!“ — „Wer gestirbt hab' ich noch lang wie Eperlaub! — Na, wenn das nachher kein Spuk gewesen ist, dann will ich der Hauptmann von Köpenick sein.“

Wir mußten uns alle erst etwas von unserm Grausen erholen. Und dann entschied Frau von Ullmann: „Der Rainer hat einen Spuk gesehen, das ist wahr. Also hat er die Wette gewonnen. Aber der Spuk war kein Spuk, das ist auch w-hel! Also hat er die Wette verloren! Folgt daraus, daß alle beide eine Runde zu zahlen haben.“

Und die Folge dieses wahrhaft gerechten Urteils war, daß es in dieser Nacht noch in verschiedenen Köpfen gespuht haben soll...

otz. Felt in Sanssouci. Es war kein kurzweiliger Abend, aber der König konnte nicht fehlen.

Friedrich stand in einer Feinschmiede, sprach bald mit diesem, bald mit jenem der Gäste, und dann war er wieder allein. Da fiel es ihm plötzlich ein, den langweiligen Abend doch noch nutzbringend zu verwenden.

Er zählte die Kerzen, die im Saale brannten, und prägte die gefundene Zahl seinem Gedächtnis ein.

Ein paar Tage später wurden Friedrich die Rechnungen der letzten Zeit vorgelegt.

Er prüfte sie mit gewohnter Sorgsamkeit, und plötzlich ruhte sein Blick auf den Ausgaben für das letzte Fest.

Bierhundert Kerzen waren da verzeichnet.

Bierhundert? Sollte er sich verzählt haben? Nein, unmöglich, es waren an jenem Abend genau dreihundertundfünfzig Kerzen im Saale gewesen.

Der König sah zu dem Manne hinüber, dem er bisher stets vertraut hatte.

Er wollte ihn heranzufen, sagte dann aber nur: „Er kann gehen, die Rechnungen bleiben hier, ich will sie noch in Ruhe überprüfen.“

Einen Augenblick starrte der Angeredete, dann verbeugte er sich und ging hinaus.

Beim Hofzeremoniar trat der König eine Weile später ein. „Bleib' Er ruhig bei der Arbeit, wollte nur wissen, wieviel Kerzen Er zum letzten Fest ins Schloß geliefert?“

„Bierhundert, Majestät, vierhundert Kerzen bester Sorte. Darf ich fragen, ob Majestät nicht zufrieden waren?“

„Doch, doch, Bulemann, sehr zufrieden bin ich. Leb' Er wohl, hab' keine Zeit mehr, muß weiter.“

Zum Tuschel, durchzuckte es den König, da stimmt etwas nicht! Wo stehen die fünfzig Kerzen?

Der König ritt hinaus, ganz allein, wie er es gern tat, wenn ihn etwas beunruhigte: da fand er am besten die rechten Entschlüsse.

In einem Dorf begegnete er einem Hochzeitszug.

Keiner erkannte den König, der einen alten Wetterhut tief ins Gesicht gezogen hatte und einen vergilbten Mantel trug.

Im Dorftraum stellte Friedrich das Pferd ein.

Ummähtlich war es Abend geworden.

In einer Nische des Tanzsaales, in Hut und Mantel, von niemandem beachtet, stand der König und sah, wie sich der Hochzeitszug nun in Paare auflöste und bald ein fröhlicher Reigen begann.

Während durchzuckte es Friedrich, und er begann, fast unbewußt, die Kerzen zu zählen, die den Raum erhellten. Er zählte einmal, zweimal, dreimal, und immer wieder kam er auf die Zahl fünfzig.

„Sag' Er, Wirt, wer ist der Bräutigam?“

„Das wissen der Herr nicht, wo das ganze Dorf seit Wochen nur von dieser Hochzeit spricht?“

„Bin nicht von hier, Wirt, bin von Potsdam herausgeritten.“

„Da kennt der Herr vielleicht auch den Schloßherrenwaller Luchter, das ist nämlich der Onkel vom Bräutigam, der auch Luchter heißt und eine Gärtnerlei hat. Doch da kommt er ja selbst, der Herr Schloßherrenwaller. Welche Ehre für mein Haus!“

Der Wirt eilte davon.

Der König tat, nachdem er sich durch einen raschen Blick auf den Eintretenden überzeugt hatte, daß jeder Zweifel ausgeschlossen war, desgleichen und ritt nach Potsdam zurück.

„Sag' Er sich am nächsten auf der Hochzeit des Neffen, Luchter?“ fragte Friedrich den Verwalter am nächsten Tage.

„W' ist'sät wissen.“

Der König nickte.

„Er hat mir nicht schlecht gedient die Jahre über, Luchter, aber das mit den Kerzen hätte Er nicht tun sollen. Er kann

Ämtliche Bekanntmachungen

Stadt Emden. Abgabe von Abwässern. Auf den Abschnitt 6 der Sonderbezugskarte der Stadt Emden können während der Zeit vom 6. bis zum 18. Januar in den Gemüsegärten 260 Gramm Abwässer bezogen werden. Die Abwässer sind abzurufen, zu sammeln und bis zum 1. 3. 1943 in einem besonderen Umschlag mit entsprechender Aufschrift auszubehalten. Binnenschieber und Ablaßlöcher können im Ernährungsbüro, Zimmer 1, einen Besichtigungstermin, Gemeindefachberater, in einem Besuchschein beantragen. Emden, den 6. Januar 1943. Der Oberbürgermeister. — Stadternährungsamt Abt. B. —

Einjährige weibliche Handelslehrlinge. Einjährige weibliche anerkannte Handelslehrlinge der Stadt Norden. Anmeldungen von Schülerinnen und Schülerinnen bis zum 10. Januar 1943 erbeten beim Direktor der Schulen in der Mühlenstraße. In die Handelslehre können nur Schülerinnen aufgenommen werden, die das Abfächerzeug abgelegt haben. Norden den 4. Januar 1943. Der Bürgermeister.

Stadt Weener. Ausgabe des 4. Reichsfeierkarten. Donnerstag, 7. Januar, und Freitag, 8. Januar 1943, nach der Entstellung der Bezirks für die Lebensmittellieferung und Ausgabe von: Bezirk I (Wahlstr.) Donnerstag, von 8 bis 10.30 Uhr; Bezirk II (Wahlstr.) Donnerstag, von 10.30 bis 12 Uhr; Bezirk III (Mittelstraße) Donnerstag, von 14.30 bis 17 Uhr; Bezirk IV (Wahlstr.) Freitag, von 8 bis 11 Uhr; Bezirk V (Wahlstr.) Freitag, von 11 bis 13 Uhr und von 14.30 bis 17 Uhr. Die Karten werden für alle Bezirke im Rathaus ausgeben. Die Abholzeiten müssen eingehalten werden. Kinder werden nicht abgeholt. Weener, den 2. Januar 1943. Der Bürgermeister.

Reichsnährstand

Bezirksbauernschaft - Versammlung in Osterfardes am Freitag, dem 8. Januar 1943, 14.00 Uhr, in der Gastwirtschaft Fleher in Osterfardes zur Erzeugungsschlacht 1942/43. Redner: Hov. Rat Dr. Schöber: Die Erzeugungsschlacht im Krieges, und Dr. Wittkamp: Vermehrte Erzeugung und gesteigerte Marktleistung aus der Viehhaltung. Weitere Themen: Bauer sage — ich answorte. Ich erwarte von den in der Heimat verbleibenden Männern regen Teilnahmebesuch. Trauenericht, Kreisbauernführer.

Stellenangebote

Verzeichnete Person für leichte Büroarbeiten 4 Stunden täglich, gesucht. Melbungen an Dhr. Frießsche Tageszeitung, Leer.

Gaushilfsin. freundlich, zuverlässig und kinderlieb, für Privatgaushalt sofort oder später gesucht. Frau Betty Derrmann, Wuppertal-Elberfeld, Hardtstraße 111, Fernruf 20635.

Fräul. Gaushilfsin zum 1. Februar oder später für Privatgaushalt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 61 an die O.Z.B., Wittenburg. Gehilfin, wegen Erkrankung meiner ledigen, zum baldigen Eintritt gesucht. Landwirt Wissen, Gansulsen, Fernruf: Doppelruf 58.

Gaushilfsin zum 1. Februar oder später für Privatgaushalt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 61 an die O.Z.B., Wittenburg. Gehilfin, wegen Erkrankung meiner ledigen, zum baldigen Eintritt gesucht. Landwirt Wissen, Gansulsen, Fernruf: Doppelruf 58.

Reifes junges Mädchen zum 1. 6. 1943 gesucht. Frau C. Blohm, Glatzer Markt, Krumm über Leer. Gaushilfsin, kinderlieb, für Stadtgaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 78 an die O.Z.B., Norden.

Gaushilfsin, kinder und ehrlich sofort oder später gesucht. Schr. Angebote unter B 2008 an die O.Z.B., Leer.

Jüngeres Mädchen zur Stille im Haushalt sofort gesucht. Frau W. Müllers, Remels.

Reifes junges Mädchen zum 1. 6. 1943 gesucht. Frau C. Blohm, Glatzer Markt, Krumm über Leer. Gaushilfsin, kinderlieb, für Stadtgaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 78 an die O.Z.B., Norden.

Reifes junges Mädchen zum 1. 6. 1943 gesucht. Frau C. Blohm, Glatzer Markt, Krumm über Leer. Gaushilfsin, kinderlieb, für Stadtgaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 78 an die O.Z.B., Norden.

Gaushilfsin, kinder und ehrlich sofort oder später gesucht. Schr. Angebote unter B 2008 an die O.Z.B., Leer.

Jüngeres Mädchen zur Stille im Haushalt sofort gesucht. Frau W. Müllers, Remels.

Reifes junges Mädchen zum 1. 6. 1943 gesucht. Frau C. Blohm, Glatzer Markt, Krumm über Leer. Gaushilfsin, kinderlieb, für Stadtgaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 78 an die O.Z.B., Norden.

Reifes junges Mädchen zum 1. 6. 1943 gesucht. Frau C. Blohm, Glatzer Markt, Krumm über Leer. Gaushilfsin, kinderlieb, für Stadtgaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 78 an die O.Z.B., Norden.

Gaushilfsin, kinder und ehrlich sofort oder später gesucht. Schr. Angebote unter B 2008 an die O.Z.B., Leer.

Jüngeres Mädchen zur Stille im Haushalt sofort gesucht. Frau W. Müllers, Remels.

Reifes junges Mädchen zum 1. 6. 1943 gesucht. Frau C. Blohm, Glatzer Markt, Krumm über Leer. Gaushilfsin, kinderlieb, für Stadtgaushalt zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftl. Angebote unter B 78 an die O.Z.B., Norden.

Capitol-Emden

Spielstelle Tivoli
Ab heute bis einschl. Sonntag
Liebe kann lügen

Veranstaltungen

Abendball, Karten, Musik, Jeden Mittwoch u. Sonnabend ab 19 Uhr und jeden Sonntag ab 16 Uhr Unterhaltungsmusik. Es laßt ein der Wert.

Tiermarkt

Gute Weibchen, jung, sowie Enten, Ferkel, Mal laufend zu verkaufen. R. Zimmermann, Boelzelstraße 10, Emden.

Reife, abgeleitet, ältere Kuh, im April kalbend, und 8 Wochen altes Bullkalb, mit hohem Leistungsgrad, zu verkaufen. J. Reumers, Döwling, Fernruf Emden 2998.

Reife, abgeleitet, ältere Kuh, im April kalbend, und 8 Wochen altes Bullkalb, mit hohem Leistungsgrad, zu verkaufen. J. Reumers, Döwling, Fernruf Emden 2998.

Reife, abgeleitet, ältere Kuh, im April kalbend, und 8 Wochen altes Bullkalb, mit hohem Leistungsgrad, zu verkaufen. J. Reumers, Döwling, Fernruf Emden 2998.

Familienanzeigen

Geburten

Im Silvester wurde uns unsere Karla geboren. In großer Freude...

Verlobungen

Die Verlobung ihrer Tochter Wilhelmine mit Herrn Arnold...

8. St. Landhaus, 'Bergfrieden' Adolph-Verlobung...

Emden, Torumerstr. 11, den 20. Dezember 1942. Wir erheben von seinem...

Wadens, d. 2. Dez. 1942. Von seinem Stabsarzt er...

am 6. Dezember im besten Man...

Vermählungen

Ihre in Tannenbäumen vollzogene Vermählung geben bekannt...

Statt Karten. Ihre Vermählung geben bekannt: Doffo Brabant...

Statt Karten. Ihre am 20. Dezember 1942 vollzogene Vermählung...

Danksagungen

Für die uns anlässlich unserer Silbernen Hochzeit erwiesenen...

Kurisch, d. 2. Januar 1943. Mein herzlichster Dank...

Uttum, Grob-Adlum, den 2. Dezember 1942. Von meinem Oberleutnant...

Ullrich, den 2. Januar 1943. In einem Gren.-Regt....

Uttum, d. 2. Dez. 1942. Aus einem Feldlazarett im Osten...

Uttum, d. 2. Dez. 1942. Aus einem Feldlazarett im Osten...

Beenbüten, den 1. Januar 1943. Von meinem Kompanie-

Normoor, Scharnhorststr., den 4. Januar 1943. Von meinem Oberleutnant...

Göttingen, Buntort, den 12. Dezember 1942. Kurz im Osten für sein Vaterland...

Grob-Adlum, den 2. Dezember 1942. Aus einem Feldlazarett...

Grob-Adlum, den 2. Dezember 1942. Aus einem Feldlazarett...

Ullrich, den 2. Januar 1943. In einem Gren.-Regt....

Auenwolds, Goltrop, Blowerden, den 2. Januar 1943. Nach Gottes Rat...

Moorbüten, d. 1. Januar 1943. Heute 10 Uhr entschlief sanft...

Uttum, d. 2. Dez. 1942. Aus einem Feldlazarett...

Statt Karten. Allen, die uns in unferm tiefen Leid...

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme...

Unterricht. Wer erlernt Erweitert-Unterricht...

Verloren. Damenrad (Dabel) Lenker mit...

Tapfere Söhne unserer Heimat

17. Folgende Söhne unserer Heimat wurden mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet: Gefreiter Johann Bley, Oheerl; Soldat Bruno Bruns, Postum; Gefreiter Cornelius Eberhards, Wrbum; Gefreiter Gerd Rolfs Wienefamp, Moor Dorf.

Medizinische Ausbildung beschleunigt

Der Reichsinnenminister hat eine weitere Lenkungsverordnung zur Befallungsordnung für Ärzte erlassen, die für die Studierenden einige Erleichterungen und damit zugleich eine Beschleunigung der Ausbildung bringt. Die praktische Ausbildung besteht nach den bisherigen Bestimmungen aus einem sechsmonatigen Krankenpflegelehrgang, einem sechsmonatigen Fabrik- oder Landdienst und einer sechsmonatigen Tätigkeit als Famulus.

Steuerfreie Veranstaltungen für Verwundete. Durch einen Erlass des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministers werden die Landkreise und Gemeinden ersucht, alle Veranstaltungen, die ausschließlich der Betreuung von Verwundeten dienen und deren Besuch für Verwundete unentgeltlich ist, von der Vermögenssteuer freizustellen.

Emden

17. Monatsappell des Reichstrennbundes. Der Reichstrennbund ehemaliger Berufssoldaten e. V., Standort Emden, hielt unter Leitung des Standortleiters Kühne am Sonntag seinen Monatsappell ab. Nach Bekanntgabe der Eingänge erstattete er Bericht über die Tätigkeit des Standorts und die Mitgliederbewegung im verfloffenen Jahre.

17. Geflügelzuchtverein hält Hauptversammlung ab. In der gutbesuchten Hauptversammlung des Emdener Geflügelzuchtvereins in der „Sterndburg“ hielt Vorkämpfer Overhaus einen Rückblick auf die Lehrjahre zurück. Er führte dazu aus, daß das ausgefallene Geflügel auf „Leistung und Schönheit“ seinem Zuchtzweck entsprochen habe und die ihm zuerkannten Vorkämpferrollen voll und ganz verdient habe.

Es wird verdunkelt von 16,15 Uhr bis 8,15 Uhr

dies in allem gut durchgeführt sei und ihren Aued. „Hebung der Geflügelzucht auch im Kriege“, voll erreicht habe. Sodann sprach der Ehrenvorsitzende eingehend über die Stellung der Geflügelzucht in der Volkswirtschaft. Zum Schluß zeigte der vielseitige und erfolgreiche Jäger Brunjes hübsche weiße Chinatauben. — Der Geflügelzuchtverein bittet uns, mitzutun, daß seine Versammlungen von allen Geflügelzüchtern frei besucht werden können.

17. Hydranten sind bei Schnee und Eis stets freizuhalten! Bei Schneefall ist darauf zu achten, daß die Hydranten in unserer Stadt stets frei von Schnee und Eis gehalten werden. Sonst kann bei etwaigen Bränden ein schneller Einsatz der Luftschuttpolizei nicht sichergestellt werden.

17. Warnung für Kraftfahrer. Vor kurzem fuhr ein Emdener Einwohner mit seinem Kraftwagen in Richtung Leer. Bei der Borsjumer Schleuse sieht er einen Hafen, der noch im letzten Augenblick vor dem Wagen die Straße überqueren will. Der Kraftfahrer, als guter Waldmann, nimmt sofort das Gas weg.

Kohlenklau's schmächtige Niederlage



Kohlenklau aus der Küche vertrieben!

Früher war die Küche Kohlenklau's idealer Tummelplatz, egal, ob die Hausfrau mit Kohle, Gas oder Strom kochte. Das hat jetzt aufgehört, denn jede Frau hat längst das „Turmkochen“ (Obereinanderstellen von mehreren Töpfen) gelernt. Auch kocht sie die Speisen immer nur mit großer Flamme an und mit kleiner Flamme gar. Sie kocht — oder, was noch besser ist — sie dünst sie nicht mehr ohne Deckel und sorgt für saubere Gasbrenner, ferner paßt sie auf, daß die Flamme nie über den Topfboden hinausgreift. Ja, sie hat eben ihre Gedanken beisammen und weiß — wie du und ich und wir alle — daß jede Kohle, die sie dem Kohlenklau abhakt, der Front und auch der Heimat Nutzen bringt. Also, Kohlenklau, mit deinen Küchenricks ist es nichts! Trotzdem wollen wir alle auf Kohlenklau weiter gut acht geben.

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, — Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Welche Entschädigungsansprüche haben die Erben?

Neue Richtlinien für die Bemessung von Vergütungen bei Kriegssachschäden

Bei der Bemessung der Entschädigung nach der Kriegssachschädenverordnung ist jeweils der Wert zu berücksichtigen, den die zerstörte oder beschädigte Sache für den Geschädigten hatte. Mit dem Tode des Geschädigten geht der Entschädigungsanspruch auf dessen Erben über. Es ist die Frage entstanden, wie die Wertbemessung in diesem Falle zu erfolgen hat.

Nach den Richtlinien wird eine abweichende Beurteilung dann nicht in Frage kommen, wenn der Erbe die Sache in gleicher Weise hätte nutzen oder vermehren können, wie der Erblasser. Das gilt in der Regel für Finanzhäuser, Kunstwerke, Schmuckstücke usw. Anders können die Verhältnisse namentlich bei Gegenständen des persönlichen Gebrauchs liegen.

um dem Mummelmann Gelegenheit zu geben, geschont die Strafe noch überqueren zu können. Diese Rücksichtnahme sollte dem Kraftfahrer aber doch schlecht belohnt werden. Vor dem Wagen springt der Bürsche hoch und fliegt, wohl durch die Verärgerung mit der vorderen Stoßstange, über den Kühler und mit einer solchen Wucht gegen die Windschutzscheibe, daß diese vollkommen zertrümmert wird.

Kurich

17. Bezirksbauernschafts-Versammlung in Osterlender. Am Freitag findet um 14 Uhr in der Gastwirtschaft Klehner in Osterlender eine Bezirksbauernschafts-Versammlung zur Erzeugungsfrage 1942-43 statt. Landwirtschaftsrat Dr. Schaper spricht über „Die Erzeugungsfrage im Kriege“ und der Leiter vom Tierzuchtamt Norden, Dr. Buitkamp, über „Vermehrte Erzeugung und gesteigerte Marktleistung aus der Viehhaltung“.

Norden

17. Tagung der Ortsgruppen- und Kreisamtsleiter. Am Sonnabend und Sonntag veranstaltet die Kreisleitung Norden-Krummhörn in Marienhof eine besondere wegweisende Tagung für alle Ortsgruppen- und Kreisamtsleiter aus dem Kreise Norden-Krummhörn. Auf der reichhaltigen und abwechslungsreichen Tagesordnung stehen viele wertvolle und aufschlußreiche Vorträge aus allen Wissensgebieten des politischen Lebens und der Weltanschauung.

17. Für das Wohl der Stadt verdient gemacht. Stadtrat Johann Wolberg, der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Norden, der fünfzehn Monate während der Zeit als Norden keinen Bürgermeister hatte, die Geschäfte der Stadt in klarer, selbstbewusster Führung leitete, wird am Sonnabend seinen 60. Geburtstag feiern.

Mach Deine Stromentnahme klein, Schränk Deine Deckenleuchten ein!

Stadtrat Wolberg für den Einzelhandel. Für den er sich immer mit Nachdruck eingesetzt hat. Wenn heute der Einzelhandel klar ausgerichtet ist, so ist das sein Verdienst. Er gehört zu den Mitwirkenden der „Edela“ und ist seit Bestehen Vorstandsmitglied dieser Gesellschaft.

17. „Anstößige“ Verdunkelungsdecken verschwinden. Die Stadtverwaltung Norden, die sich in der letzten Zeit sehr für die Kennzeichnung vorstehender Gebäudeteile durch blaue Lampen während der Verdunkelung verdient gemacht hat, hat jetzt einige „Stoßperlen“ auf der Hindenburgstraße beseitigt, mit denen schon alle Nordor mehr oder weniger unliebsame Bekanntheit gemacht haben.

17. Der Dachstuhl brannte aus. Dank der sofort am Brandherd erschienenen freiwilligen Feuerwehren aus Hage und Halbesmond konnte am Dienstaamorgen gegen 5 Uhr ein größeres Schadenfeuer in Halbesmond verhindert werden, das im Hause eines Einwohners ausgebrochen war.

„Der blaue Diamant“

17. Der Film „Der blaue Diamant“ gehört zu jener Gattung von Filmen, in denen die Regie in einer Fülle von sich überschneidenden Ereignissen alles zusammenstellt, was überhaupt aus dem Gebiete des Krimines möglich ist, um vor allem Publikumswirksam zu sein.

Bээр

17. In den Brunnen gekürzt. Ein Einwohner von Bunsderhee kürzte in den bei seiner Wohnung befindlichen Brunnen. Erst nach einer halben Stunde wurden seine Hilferufe gehört und einer Mitbewohnerin des Hauses gelang es, mittels einer Leiter ihn aus seiner misslichen Lage zu befreien.

17. Auszeichnung für vierzigjährige treue Dienste. Steuersekretär Walter Heiser vom Finanzamt Weener wurde für vierzigjährige treue Dienste ausgezeichnet.

wenn der Erbe Möbel oder Einrichtungsgegenstände des Erblassers nicht übernommen, sondern veräußert haben würde, oder wenn er Gegenstände aus der Berufsausübung des Erblassers schon deshalb nicht behalten würde, weil er nicht dem gleichen Beruf angehört und deshalb keine Verwendung dafür hat.

Aus diesen Gründen ist, wenn die Entschädigung an den Erben des Geschädigten zu zahlen ist, nicht der Wert zu berücksichtigen, den die Sache für den Geschädigten hatte, sondern der Wert, den sie für den Erben gehabt hätte.

Menschen im Sturm

17. Der Schauplatz des Films „Menschen im Sturm“, der zur Zeit im Palast-Theater vorläuft, ist das nördliche Fronten mit seiner schönen, eigenartigen Landschaft. Die deutsche und deutschgestimmte Bevölkerung — der Film fährt und in die Zeit kurz vor Ausbruch des Krieges — steht unter dem harten Druck der fernöstlichen Soldateska.

Wittmund

17. Helfst Unfälle verhüten! Da sich gestern infolge der Glatte mehrere leichte Unfälle ereigneten, sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Anwohner von Straßen und Wegen bei Frostwetter zum Streuen mit abstumpfsenden Mitteln verpflichtet sind.

17. 1942 im Spiegel des Gitterkastens. Der Gitterkasten des Bürgermeisters des Stadt Wittmund brachte im Laufe des Jahres 1942 durch Aushang 22 Gitterkastungen, 72 Geburten und 61 Sterbefälle zur Kenntnis der Einwohner.

17. Verkehrsunfälle. In Ems wurde ein Kind von einem Kraftwagen angefahren und an den Beinen so schwer verletzt, daß es dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

Was der Rundfunk am Mittwoch und Donnerstag bringt

17. Reichsprogramm: 15.30 bis 16 Uhr: Klassische Kostbarkeiten. 16 bis 17 Uhr: Ballettmusik unserer Zeit. 17.15 bis 18 Uhr: Tänzerrische Unterhaltung. 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitspiegel. 19 bis 19.15 Uhr: Konte Admiral Pflaum: Seefried und Seemacht. 19.20 bis 19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45 bis 20 Uhr: Politischer Vortrag. 20.15 bis 21 Uhr: Textdichter Bruno Balz in Lanzledern. 21 bis 22 Uhr: Die lustige Stunde am Mittwochabend. 22.20 bis 22.30 Uhr: Sportnachrichten.

17. Deutschlandsender: 17.50 bis 18.30 Uhr: Sinfonische Musik von Wagner bis Weber, Trio von Friedrich Bach. 20.15 bis 21 Uhr: „Klingendes Erbe“ (Münchener Barockmusik). 21 bis 22 Uhr: „Schubertiade“ (Querschnitt durch Franz Schuberts Schaffen).

17. Reichsprogramm: 13.25—13.55 Uhr: Deutsch-italienisches Austauschkonzert (Opernmusik von Lorking). 14—17 Uhr: „Von Operette zu Operette“. 17.15—18.30 Uhr: „Kroher Funf für alt und jung“. 19.20—19.35 Uhr: Frontberichte. 19.45—20 Uhr: Professor Dr. Thelken: „Deutsche Chemie im Kriege“. 20.15—21 Uhr: Dvoracs Cello-Konzert F-Moll (Wolff Steiner unter Erik Lehmann). 21—22 Uhr: Zeitgenössische Tanzmusik. 22.20—22.30 Sportnachrichten.

Das zeitgemäße Diebst der NS-Frauenchaft

17. Note-Küben-Frischkost: 500 Gramm Note Küben, Eßig oder Zitronen, etwas geriebener Meerrettich, Salz, Anker nach Geschmack. Die Note Küben werden gewaschen, geschält und gerieben. Man vermischt sie mit den übrigen Zutaten und schmeckt gut ab. Man kann auch einen Apfel daranreiben.

Unter dem Hoheitsadler

17. Emden. NS-Standort Emden. Heute 19 Uhr Turnen, Oberkühle für Mädchen. — Flieger-Gesellschaft 1/251. Heute 19.30 Uhr Hof der Kunderburg. Kurich. NS-Frauenchaft / Deutsches Frauenwerk Mittelelbe. Gemeinschaftsabend Freitag 19 Uhr bei Joosten. — NS-Feuerwehrschar 1/191 Kurich. Heute 19.45 Uhr mit Andäuerung beim Oberkühle. — WDM-Berl. „Glaube und Schönheit“ Gr. Kurich. Arb.-Gem. „Laienpiel“ und „Werkarbeit“ heute 19 Uhr Bienenhof Arb.-Gem. „Nähen“ Freitag 19 Uhr Nähtube. — WDM-Schar 12/191 Dillenersee. Heute 19 Uhr Heimabend Schule W. Herlander. — WDM-Berl. „Glaube und Schönheit“ Gr. 11/191. Schäft Nabe-Dartum. Heute 20 Uhr bei Fr. Stromann in Dargum Dienst für Arb.-Gem. „Nähen“.

17. Besanftaltungen der Woche. NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Donnerstag großer Unterhaltungsabend bei Gastwirt Schöff in Bursja.

Schon über fünfzig NAD.-Lager in den Niederlanden

10 000 Arbeitsmänner aus allen Schichten der Bevölkerung sollen in diesem Jahre einberufen werden

Von unserem Amsterdamer Vertreter Karl Brandts
In diesen Tagen entließ der niederländische Arbeitsdienst 4000 junge Niederländer, die in fünfmonatigem Einsatz für ihre Volksgemeinschaft gearbeitet haben. Dies gibt Veranlassung, die Entwicklung einer Einrichtung zu würdigen, die im Reich selbstverständlich ist, in den Niederlanden aber erst seit kurzer Zeit besteht.

Es bedeutete den Holländern etwas ganz Neues, als mit der Arbeitsdienstverordnung vom 28. Mai 1941 in den Niederlanden erstmalig die Arbeitsdienstpflicht eingeführt wurde. Gewiß hatte man auch schon vor dem Kriege einiges vom Wirken des Reichsarbeitsdienstes erfahren. Aber die Ansichten über diese Einrichtungen waren hierzulande zum Teil so verschwommen und andererseits infolge der deutschfeindlichen Nachrichtengebung dermaßen verzerrt, daß der Durchschnittsniederländer die Verwirklichung des Gedankens der Arbeitsgemeinschaft in seinem eigenen Lande zunächst mit Mißtrauen beobachtete. Staunend sah er, wie die ersten Arbeitsmänner in ihren olivgrünen Uniformen und mit blinkenden Spaten durch die Straßen marschierten und dabei eine Haltung zeigten, die doch zum Nachdenken stimmen mußte. Zudem handelte es sich bei den ersten niederländischen Arbeitsdienstlern ausschließlich um Freiwillige, da auch nach der Einführung der Arbeitsdienstverordnung die damaligen unzulänglichen Organisationsmöglichkeiten es nicht erlaubten, umfangreiche Aushebungen vorzunehmen. Erst als nach und nach die Zahl der Lager erweitert wurde, konnte man dazu übergehen, junge Niederländer im Sinne der neuen Verordnung zu erfassen. Zunächst kamen diejenigen an die Reihe, die ein öffentliches Amt besaßen oder sich als Studenten immatrikulieren lassen wollten. Nebenher bestand auch weiterhin die Möglichkeit, sich freiwillig dem Arbeitsdienst einzuschreiben.

Bisher ist es gelungen, 49 Lager zu errichten, eine Zahl, die sich nun zu Beginn des neuen Jahres auf 55 erhöhen wird. Dem am 4. Januar mußte außer den genannten Kategorien — und das bedeutet einen weiteren wichtigen Meilenstein in der züglichen Aufwärtsentwicklung — erstmalig ein bestimmter Geburtsjahrgang ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Stellungen in den niederländischen Arbeitsdienst einrücken. Es sind dies sämt-

liche Arbeitsdienstpflichtigen, die vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1924 geboren wurden. Dabei wird es sich um insgesamt 10 000 Mann handeln, die aus allen Schichten der Bevölkerung hervorgehen.

In der niederländischen Presse ist von Anfang an viel über den Arbeitsdienst geschrieben und im Kreise der holländischen Familien noch mehr darüber gesprochen worden. Man darf annehmen, daß die Meinungen über die Vorzüge der Arbeitsdienstpflicht nach wie vor geteilt sind. Sicher ist, daß der NAD im niederländischen Volksebenemäßig eine Bedeutung wächst. Aufschlußreich in diesem Zusammenhang sind vor allem die Äußerungen der jungen Arbeitsdienstmänner selbst, die kürzlich von der Presse veröffentlicht wurden. In einem Lager hatte man den NAD-Männern nämlich Gelegenheit gegeben, ihre Eindrücke und Gedanken kurz vor der Verabschiedung zu Papier zu bringen. Eine Art Umfrage also, die den Zweck verfolgte, die Erfahrungen der Arbeitsdienstmänner den Ansichten der Umwelt gegenüberzustellen. Das Ergebnis war ein fast einmütiges Bekenntnis zum Gedanken des Arbeitsdienstes. Dieses Ergebnis verdient um so mehr Beachtung, als in die Reihen des NAD nach Einführung der Dienstpflicht, die ja schon im Vorjahre erfolgte — auch widerwärtige Personen aufgenommen wurden.

So berichtet ein Arbeitsdienstler, daß er sich erst recht begeisterte, als er die Fortarbeit ruhen lassen und den Bauern beim Ausbuddeln der Kartoffeln helfen konnte, da dieses Werk für die Gemeinschaft von Nutzen war. Seine Kritik beschränkt sich auf nebensächliche Unzulänglichkeiten, die natürlich beim Ausbau einer jungen Organisation unvermeidlich sind. Ein anderer Arbeitskamerad hebt vor allem die sportliche Befähigung und die Disziplin hervor, die ihm zwar anfangs schwer fiel, aber an die er sich schließlich doch zu seinem Vorteil hat gewöhnen können. Diese Stimmen aus den Lagern beweisen, daß sich der niederländische Arbeitsdienst von seinen der unmittelbaren Beteiligten einer verständnisvollen Wertschätzung erfreut, die übrigens schwerer ins Gewicht fällt als die theoretisierenden Erklärungen Außenstehender. Daburich wird bezugst, daß der NAD seine erzieherischen Leistungen am niederländischen Volkskörper in hervorragendem Maße bewiesen hat.

„Ueber allem schweigt der Elbrus“

RAD.-Männer im Hagel schwerer sowjetischer Artillerie am Rande des Kaukasus

013. RA. Tagelang haben wir unter trübem Wolken, im schlüpfrigen Morast der Lehmbwege und im Dröhnen des nahen Artilleriekampfes nicht weit von der Bahnstrecke Kofow-Baku unsere Arbeit und unsere Sicherungsdienst getan. Da reihen sich früh am Morgen harte Faustschläge gegen meinen Fensterrahmen aus dem Schlafe. Dann die Stimme eines Kameraden „Komm schnell heraus. Es ist ganz klar, und der Kaukasus liegt vor uns!“

Vor dem Dorfe Polkadni weilen sich die Totenhügel, verwahrlost und überwuchert. Da und dort wächst schief und bemerkt ein uraltes Steinkreuz aus den untrautbedeckten Höckern als letzter vermittelter Gruß eines damals noch freien Kofakens. Die anderen Kreuze sind nur aus zwei dürftigen Holzlaten gefügt. Wie uns der Alte mit dem speckigen Strohhaub der Tschertessen erzählt, in dessen braunes Gesicht mit den furchtbar flackernden Augen das Leid und die Jahre hundert Gakten gemeißelt haben, wachen diese künftigen und lieblosesten aller Grabsteine über manchem Opfer der GPK.

Auf dem Hügel steht auch unser Posten. Wir teilen uns mit ihm in den andächtigen Anblick des sich uns bietenden erhabenen Bildes: Von unserer Höhe herab stufen sich niedrige Hüften und grüne Gärten in die unter uns hingebreitete Ebene mit dem blinkenden Streifen des Baches. Aus dem Meer der kleinen Häuser ragt weiß und leuchtend der mächtige Bau der Kathedrale mit ihren sechs Kuppeltürmen in die hellblaue, wolkenlose Unendlichkeit. Hinter der weiten Ebene mit den vielen Baumgruppen ziehen sich die dunklen Vorberge des Kaukasus, das flache Land beschließend, in sanfter Schwung dahin, und als Krönung all der fast unwirklich schimmernden Schönheit strahlt über ihnen, noch weißer und noch himmelstrebender als das gewölbte Haupt der Kirche, in gewaltigem Bau der ewige Schnee der Gletscherfirne.

Südsüdlich erhebt sich das Panorama der glänzenden Spitzn bis zum Berge Kaspel, dem König des kaspischen Meerufers. Am südwestlichen Ende des uns sichtbaren Gebirgszuges

schwingt sich das funkelnde Massiv des höchsten dieser Riesen in den unglaublich klaren Himmel, der Elbrus. Nur auf Bildern vom heiligen Berge Japans sehen wir eine ihm ähnliche Höhe. Und wir wollen schon das Artilleriedröhnen dort in der Ebene vergessen. Da zerreißt das hier draußen so bekannte Heulen unsere Andacht, „Deckung!“ Die Einschläge, die diesmal die Erde unter uns erschüttern, treffen bereits unsere beiden Vordausgänge. Es ist schwere sowjetische Artillerie. Schwarze Rauchpilze qualmen auf. Die feindlichen Gedanken sind tot; denn wir sorgen uns um die Festwagen, die in der Richtung der dunklen Schwaden ihre Stellung bezogen. Am uns haben sich noch andere Arbeitsmänner zwischen die Gräber gedrückt, oder ihre Körper kleben seitlich in den alten Bombentrümmern.

Der Feuerüberfall ist vorüber. Wir atmen auf. Bei uns gab es keine Verluste. Doch drei russische Kinder sind schwer verwundet. Der Arbeitsfeldarzt eilt im Auto zur völlig zertrümmerten Hütte. Nur einen Jungen, der in den Garten floh, kann er durch schnelles Eingreifen retten. Das zweite Kind ist ihm unter den Händen gestorben. Das dritte wird wohl morgen folgen.

Noch am Vormittag holpert hinter einem müden, kleinen Pferd ein Karren zum Friedhof. Drei abgehärmte Männer begleiten den toten Sarg, in dem ein Knautsermädchen seine letzte Fahrt angetreten hat. Sie graben einen Schacht. Dampf schlagen die Erdschollen unten auf hohle Holz und türmen darüber einen fahlen Erdhügel — so wie all die andern. Als die Männer gegangen sind, kommen schwarze Ziegen, die hier immer zwischen den Kreuzen weiden, und vertilgen den kleinen, aus roten Blumen geflochtenen Kranz.

Ueber allem aber schweigt die unnahbare Majestät der Gletscherberge, steht wie ein Richter über Kampf und Leid der Menschen, nun ganz im Morgenlicht erhellend, der Elbrus.

RAD.-Kriegsbericht Dippel-Bettmar.

Hunde helfen eine Leitung legen



Der Leitungsdraht wird am Halsband des alten „erfahrenen“ Hundes befestigt. Als „Lehrling“ wird diesmal ein Junghund mit auf „Montage“ genommen.

PA.-Aufnahme: 4-Kriegsbericht Stiner, SS.

Amsterdams „Banken des Elends“ verschwunden

013. In der niederländischen Hauptstadt hat das Pfandleihwesen seit jeher ein dankbares Betätigungsfeld gefunden. Außer einigen städtischen hat Amsterdams nicht weniger als sieben private Leihhäuser, die bis vor kurzem alle in jüdischen Händen waren und vornehmlich in den Stadtteilen gelegen sind, wo die ärmsten Schichten der Bevölkerung wohnen. Hier haben die gewissenlosen Wucherer am besten Gelegenheit, die Not ihrer Mitmenschen auszunutzen. Bei der Beurteilung der Tätigkeit der Pfandleihhäuser überhaupt ist es aber notwendig, zwischen den öffentlichen und privaten Lombarden einen scharfen Trennungsschnitt zu ziehen. Die ersteren geben nicht darauf aus, möglichst hohe Gewinne zu erzielen, vielmehr ist es ihre Aufgabe, einem Menschen über die augenblickliche Notlage hinwegzuhelfen. Bei letzteren handelt es sich um reine Profitgeschäfte, deren Inhaber die Opfer durch Zahlung höherer Verzinsung als bei den Stadtleihhäusern in ihre Gewalt zu bringen versuchen. Dieser Unterschied findet schon äußerlich seinen Ausdruck in der Art der beiden Leihhäusern bestehenden Gegenstände. Auffallend ist wenigstens, daß in den privaten Leihhäusern vor allem Dinge des täglichen Gebrauchs vorhanden sind, während in den städtischen Lombarden Wänder liegen, die man nicht unbedingt zum Leben braucht, Photographie, Schmutz, Schlittschuhe usw. Wenn nun die privaten Leihhäuser

Zeit und Gas sparst Du Dir ein,
Wenn Du entfernst den Kesselstein!

troß ihrer Ausbaumethoden weit mehr in Anspruch genommen werden als die städtischen, so mag das daran liegen, daß sie der Kundschaft Vorteile vorzuziehen vermögen, deren schädliche Wirkung dem Betreffenden erst später zum Bewußtsein kommt. Kein Wunder, daß in letzter Zeit stets mehr Stimmen laut werden, die rundweg die Schließung der privaten Lombardhäuser fordern. So wies noch unlängst ein niederländisches Blatt darauf hin, daß mit der Ausschaltung des jüdischen Elementes aus diesen Anstalten keineswegs auch der jüdische Geist beseitigt worden war, der von Anfang an das Pfandleihwesen beherrscht hat. Es ist denn auch kein Zweifel daran, daß die Amsterdamer Stadtverwaltung in absehbarer Zeit dazu übergehen wird, die privaten Leihhäuser, diese „Banken des Elends“, aus der Öffentlichkeit verschwinden zu lassen.

Kleines Schicksal in großer Zeit

ROMAN VON ERIKA WILLE

24) Warum hatte sich die Mutter denn nie um das Landgut gekümmert? Seit dem Tag, an dem der Anecht ganz verkürrt in die Stadt gekommen war, um zu melden, daß das Haus von Artillerie beschossen sei und schwer gekürrt habe, hatte die Mutter nie wieder das Bestküm erwöhnt. Auch dieses war „verloren“ für sie. Margra Radot klammerte beide Hände um den notdürftig ausgebelegten Raum.

Der Anecht war damals auf das Landgut zurückgekehrt und hatte nichts mehr von sich hören lassen. Er war ein wenig zurückgeblieben und ein schwerfälliger Mensch, der am liebsten mit dem Vieh allein war und die Hastigkeit der Menschen scheute. Vor Frau Lucie Radot hatte er immer eine ungeheure Scheu gehabt, sie war ihm zu bestimmt, zu laut und beweglich. Vielleicht war er froh gewesen, nichts mehr von ihr zu hören?

Aber die kleine Margra hatte er immer geliebt — mit schweren Schritten ist Margra auf das Haus ausgegangen. „Balthasar!“

Ja, da war er mit seinen plumpen Händen und Füßen und dem borstigen ungelügten Schädel, der ohne Hals direkt auf den klobigen Schultern sah, und den ungelenten Bewegungen. Er betam Tränen in die guten blauen Augen, als er Fräulein Margra, ach, mein süßes Kindchen!“ sah. Er freute sich ehrlich, daß sie zu ihm herausgekommen war. Ob sie die jungen Mädchen sehen wollte, die er in die Küche mitgenommen hatte, damit der Sperber sie nicht höllte? Oder die Kuh — oh ja, es gab noch eine Kuh! Aber das durfte niemand wissen, nur Fräulein Margra, damit man sie ihm nicht wegnahm.

Nein, Margra Radot wollte die Kühen nicht sehen und nicht die Kuh — jetzt nicht. Sie brauchte Ruhe und Ausruhen, sie wollte ihre geschwollenen müden Füße heilen und einen Trunk Wasser haben. Ja, Wasser gab es, frisch und klar, denn der Brunnen war heil geblieben!

Wie schön war es, in der alten verträuberten Küche zu sitzen, die Arme über einen festen Tisch zu legen und endlich das Gefühl zu haben: jetzt bin ich daheim!

In derselben Nacht noch kam ihr Kind, Balthasar rannte wie damals, als die Granaten barsten, ins Dorf, um Hilfe zu holen. Die dicke alte Hebamme kam schnaufend und verwundert eben noch zur rechten Zeit. Als am anderen Morgen die Sonne aufging, lag Margra Radot leblos und unatmend am Boden und lehnlos zugleich auf dem Lager, das der Anecht und die Hebamme ihr in der einen Kammer, die ganz unversehrt war, zurücht gemacht hatten.

Und mit den wachsenden Kräften faßte Margra auch einen Plan: — die Mutter und der frante Vater mußten herausziehen auf das Landgut. Balthasar hatte versprochen, die Reste des Hauses seien ganz fest und er würde auch noch zwei weitere Kammern wieder herrichten können, wenn er nur etwas Hilfe bekäme. Vielleicht dauerte es noch eine Weile, bis der erste Schnee fiel und man könnte mit der Arbeit noch beginnen. Sonst waren ja immer die beiden Kammern und die Küche da, besser, als die Baracke, in der die Eltern jetzt haften! Und die Kuh und die Hühner — und der treue Anecht hatte eine Menge Keffel geerntet, die er verborgen hatte — ach, es würde schon gehen. Vielleicht würde die Mutter auch wieder wie früher, wenn sie hier eine Aufgabe bekam und nicht nur immer kumpf neben dem kranken Vater sitzen mußte, ohne etwas zu tun zu haben. Sie, Margra würde ja wieder auf den Bahnhof gehen, sowie es möglich war. Sie mußte auf Karl Hömberg warten — nach ihm fragen —

So schnell es irgend ging, erhob sich die zarte zähe Margra wieder und machte sich auf den Weg nach Mek. Auf den Buben packte Balthasar auf, dem würde nichts geschehen; aber schwer, sehr schwer war der weite Weg. Doch einmal war Margra am Ziel, bei ihren Eltern. Und es wurde gar nicht einmal so schlimm, wie sie gefürchtet hatte. Die Mutter sah sie kurz an, musterte ihre dünne Figur und fragte gar nicht, wie es der Tochter ginge. Doch Margra war tapfer: „Ich habe einen süßen kleinen Jungen, Mutter — und weicht du wo?“ Auf dem Landgut. Ach Mutter, es ist ja gar nicht alles zerstört. Wir können alle zusammen dort leben, und im Frühjahr bauen wir alles wieder richtig auf!“

Margra hatte sich in Eifer gegeben, und fand Unterstützung an ihrem geliebten Vater. Peter Radot lebte förmlich noch einmal auf bei dem Gedanken, aus der Baracke erlöst werden zu können. So kam es, daß die Familie Radot hinaus zog auf ihr Landgut. Der Schwiegerohn nahm sich ein paar Landser zur Hilfe, und unter kräftigen Männerhänden entstand in Tagen aus dem zusammengebrochenen Haus wieder eine bewohnbare Behausung, die dem Winter Trost bieten würde, bis man zum Frühjahr neu würde bauen können. Das Leben ging an, etwas leichter zu werden für die Radots.

Nur für Margra nicht, denn die nahm, sowie es irgend ging, ihren Bahnhofsdiens wieder auf. Ihren kleinen Jungen verlor sie ihre Mutter, ohne ein Wort darüber zu verlieren. Als sie das Kind ihrer Tochter, zum ersten Male noch widerwillig, auf den Arm genommen hatte, war ihr Herz weich geworden. Margra wußte den Buben in der allerbesten Hut.

Sie selbst aber ging weiter unermüdet mit ihren schweren Kammern zu jedem Zug, der von der Front kam und fragte: „Haben Sie den Militärarzt Hömberg gefannt?“

9.

Am dem Tag, an dem in Mek die Revolution ausbrach, hat Margra Radot das erste Mal eine Antwort auf ihre lange, taufelnde und tausendmal gestellte Frage bekommen, von einem Unteroffizier, der das Verwundetenaussuchen trug.

„Hömberg — — — warten Sie mal junge Frau — hieß denn der Akt nicht Hömberg, der mich damals verbunden hat, als mir die Franzmänner eins ausgewischt hatten? Na klar! Wie vergeßlich man sein kann — Hömberg hieß der Doktor. So'n großer schlanker, nicht wahr? Und mit so geschickten Händen. Und der ist dann verschüttet worden, hab ich gehört. Vielleicht kommt er doch noch. Bei dem Schlamm hier ist alles möglich. Und ich hab's ja auch nur gehört — nicht gesehen!“ Verschlüffelt!

Riefenroß stand das Wort vor Margra Radot. Alles um sie herum wurde schwarz und drehte sich. Dröhnen die Einschläge der Artillerie nicht in ihren Ohren, bestie der Bahnhof wegen der herabsausenden Fliegerbomben oder waren es nur ihre Änie, die sie nicht mehr tragen wollten?

Ein abgeschossener Feindflieger stürzte hellodend auf die Seilwiese, einen feurigen Kometenschweif nach sich ziehend, Margra spürte die Flamme brennend in ihrem Herzen erlösen. Sie umklammerte krampfhaft den heißen Kammernhenkel: „Lieber Gott, laß es doch nicht wahr sein. Lieber Gott, hilf mir doch — verschüttet!“ Aber der Unteroffizier hatte doch gesagt, er habe es nur gehört — und wenn er verschüttet worden ist, dann brauchte er doch längst nicht tot zu sein — er ist doch auch nicht als gefallen gemeldet worden. — Margra richtete sich mühsam auf mit der Bewegung einer alten Frau — sie würde weiter warten. Und er würde kommen, ganz gewiß!

Es ist Abend gewesen, als sie mit dem Unteroffizier sprach, ein kalter grauer verregener Abend. Die vielen Soldaten und Zivilisten, die den Bahnhof füllten, um auf irgendeine Weiterbeförderung zu warten, die es irgendwann einmal geben würde, die auf den Bahnteigen und in den Unterführungen auf Rissen und Kasten hockten oder einfach auf ihren Mänteln ausgebreitet den Schlaf der Erschöpfung schliefen, wollten nichts weiter als Ruhe. Da durchbrang plötzlich ein seltsamer Lärm den riesigen Bau: Ein wildes Gepfeife und Gejohle näherte sich aus einem eingelaufenen Zuge kommend der Sperre, eine rote Fahne wurde hochgeschwungen, schrille Stimmen schrien: „Es lebe die Revolution!“

Aufgeregte Männer drängten den Posten an der Sperre beiseite und stürzten in die Halle: „Leat die Waffen nieder! Hoch die Revolution! Leat befehlt der Soldatenrat!“ Am Stadthaus am Paradeplatz wehte die rote Fahne, alle Ordnung löste sich auf. Ein Arbeiter- und Soldatenrat revidierte, Truppen-Transport- und Munitionszüge für die nahe Front wurden zurückgehalten, die Lebensmittel für die Soldaten an der Front gestohlen und beiseitegeschafft. Die Bevölkerung war machtlos.

Tolle Zeiten kamen für Mek. Erzberger führte die Waffenstillstandsverhandlungen in beschämender Liebedienerei. Für Lothringen war alles verloren. Die Waffenstillstandsbedingungen verlangten u. a.: Sofortige Räumung der besetzten Gebiete (Belgien, Frankreich, Elsas-Lothringen und Luxemburg) innerhalb von vierzehn Tagen. Die deutschen noch vorhandenen Truppen zogen ab, viele tausende deutschführender Einwohner mit ihnen.

(Fortsetzung folgt.)